Limmatwald

ist der Mehrwert der Verdichtung im Limmattal

Limmatwald

ist der Mehrwert der Verdichtung im Limmattal

Professur Günther Vogt
Rebecca Bornhauser, Assistentin
Wahlfacharbeit Frühjahressemester 2014
Pairi- Daeza: Vegetation

Studierende: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Bild: Polaroid, Egelsee, August 2014

Inhalt

Von Zürich nach Baden 6

Das Limmattal 7

Vom Limmattal zur Limmatstadt 8

Limmattalbahn 9

Field Trip - zu Fuss von Zürich nach Baden 10

Limmatwald heute 12

Limmatwald als Zukunftsvision 13

Bestandteile und Potentiale im Limmatwald 14

Zürich und der Uetliberg 16

Naturschutzgebiet Egelsee 17

Naturwaldreservat Teufelskeller 18

Stadt Baden 19

Besuchsfrequenzen 20

Besuchsverhalten der Stadtbevölkerung 21

Wahrnehmung des Waldes: Nutzerbefragung am Uetliberg 22

Auswertung der Nutzerbefragung am Uetliberg 24

Wahrnehmung des Waldes: Nutzerbefragung am Naturschutzgebiet Egelsee 26

Auswertung der Nutzerbefragung am Naturschutzgebiet Egelsee 28

Wem gehört der Wald? 30

Das Projekt in Zahlen 32

Finanzierung des Projektes: Mehrwertabgabe durch Verdichtung im Limmattal 34

Schlusswort 35

Abbildungsverzeichnis 37

Abb. 1: Plakat mit dem Fahrplan der Nordbahn von 1847

Die Schweizerische Nordbahn eröffnete am 7. August 1847 die erste ganz auf Schweizer Boden befindliche Bahnstrecke zwischen Zürich und Baden. Ihr Spitzname «Spanisch-Brötli-Bahn» stammt der Legende nach von den Spanisch Brötli, einem Gebäck aus Baden.

Täglich gab es vier Fahrten in beiden Richtungen. Die Fahrzeit für die 20 km lange Strecke betrug 45 Minuten. Unterwegs hielten die Züge in Altstetten, Schlieren und Dietikon. Heute bewältigt man die gleiche Strecke zwischen Zürich und Baden ohne Zwischenhalte in 15 Minuten.

Diese traditionsreiche Verbindung wird im 21. Jahrhundert mit dem Limmatwald neu hergestellt. Mit der Verbindung der Bestandteile wird das Potential des Limmatwalds ausgeschöpft.

Abb. 2: Topographische Karte Limmattal

Das Limmattal ist ein Raum von nationaler Bedeutung. Es gehört zu den am dichtesten besiedelten Räumen der Schweiz und ist Lebensraum für mehr als 200'000 Menschen mit dynamischer Entwicklung. Es wird bis 2050 ein Zuwachs der Bevölkerung von mindestens einem Drittel erwartet.

Im knapp 30 km langen engen Talraum der Limmat, dem verbindenden «blauen Band», drängen sich Infrastrukturen von regionaler, kantonaler, nationaler und europäischer Bedeutung. Das Limmattal ist auch Transitraum und zugleich der zentrale westliche Zugang des Metropolitanraums Zürich, einem der starken wirtschaftlichen Motoren der Schweiz, mit insgesamt etwa 1.7 Mio. Einwohnern. Was hier in den nächsten Jahren und Jahrzehnten räumlich geschieht, ist für die gesamte Schweiz von Relevanz.

Abb. 3: Limmattal, Blick Richtung Zürich, 1989

Die Rede ist von einer Region, die sich Tal nennt, obschon sie weitgehend Stadt ist. In ihrer Mitte verläuft eine Kantonsgrenze, an der sich beide Hälften der Limmatstadt zuwenden. Für die einen ist die Limmatstadt Baden, für die anderen Zürich. Alle leben im selben urbanen Raum: dem Limmattal. So bekannt der Name, so besetzt ist er. Limmattaler-Kreuz, Urdorf Nord, Gubrist-Tunnel – nicht zuletzt dem regelmässigen Spitzenplatz in den Staumeldungen verdankt die Region ihren Bekanntheitsgrad.

Limmatstadt bedeutet nicht ein dichtbesiedeltes durchgehendes Band von Zürich bis Baden. So wie die Quartiere in einer Stadt unterschiedliche Funktionen und Charaktere haben, müssen diese auch für die Limmatstadt definiert werden.

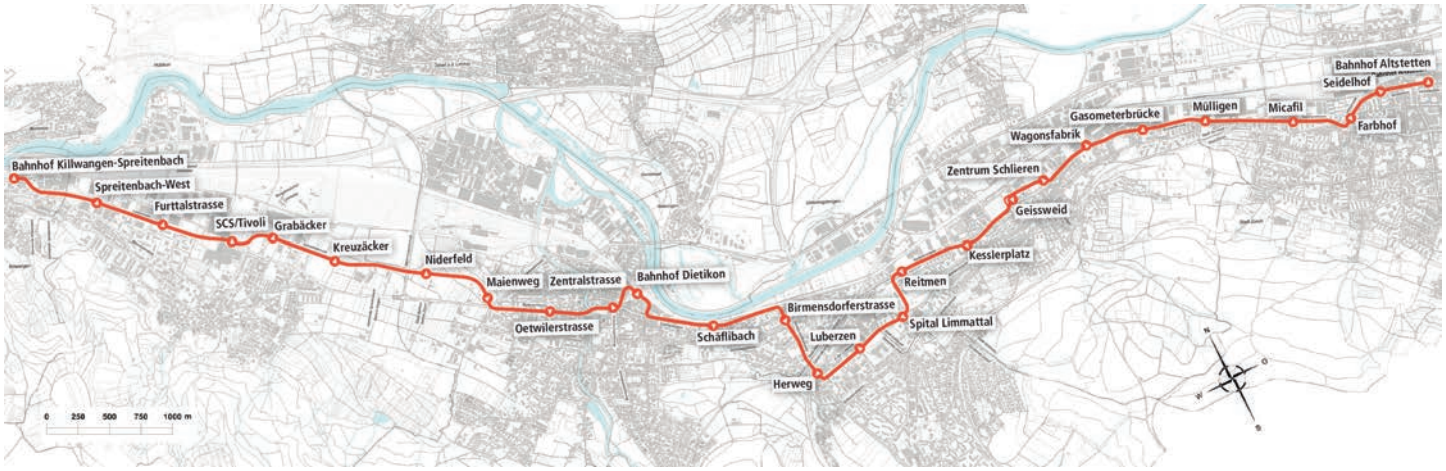


Abb. 4: Linienführung der neuen Limmattalbahn

Die Limmattalbahn ist ein gemeinsames Projekt der Kantone Aargau und Zürich. Sie verbindet in Zukunft den Bahnhof Zürich-Altstetten mit Killwangen-Spreitenbach im Kanton Aargau. Dazwischen erschliesst sie die Gemeinden Schlieren, Urdorf, Dietikon und Spreitenbach. Auf der 13 Kilometer langen Strecke sind 27 Haltestellen vorgesehen.

Das Limmattal ist bereits heute vom Verkehr geprägt und an vielen Stellen ist die Kapazitätsgrenze erreicht. Dies führt dazu, dass auch die Busse des öffentlichen Verkehrs öfters im Stau stecken bleiben. Der zunehmende Verkehr soll zukünftig zum grossen Teil von der Limmattalbahn aufgefangen werden. Dadurch werden die Ortszentren vom Stau entlastet und die Siedlungsqualität gesteigert.

Abb. 5: Eindrücke von Zürich bis Baden

Limmatwald heute

Abb. 6: Limmatwald, Zustand heute

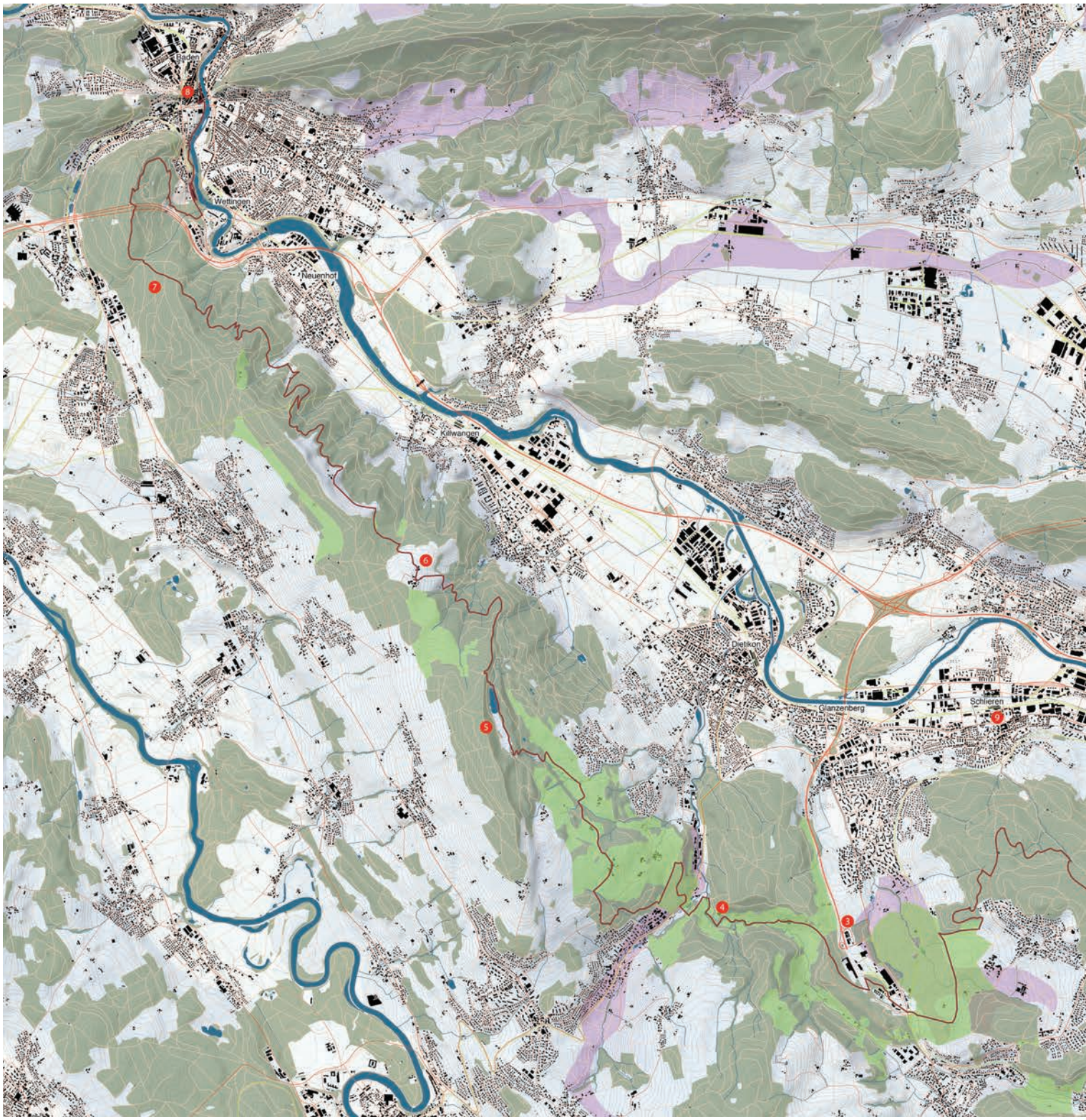
Unter «Limmatwald» verstehen wir eine Zusammenhängende Waldfläche an der südwestlichen Seite der Limmat zwischen Zürich und Baden, welche zwei Städte sowie auch die zwei Kantone Zürich und Aargau verbindet. Diese Waldfläche wird heute von Bebauungen, Strassen und unbewaldeter Fläche durchbrochen. Dadurch wird die räumliche Vernetzung gestört.
Der Limmatwald gilt dennoch als prägendes Landschaftselement und wertvoller Erholungsraum mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten für eine breite Bevölkerungsschicht. Der Wald leistet einen wesentlichen Beitrag an die hohe Lebensqualität der Bevölkerung, wie zum Beispiel Klima, Ruhe und Erholung. Die rasche Ausdehnung der Siedlungsgebiete und die Zunahme der Bevölkerungsdichte in den vergangenen Jahrzehnten hat insbesondere die stadtnahen Wälder zu wertvollen Erholungsgebieten werden lassen. Dadurch wird auch der Nutzungsdruck auf den Wald weiter zunehmen.

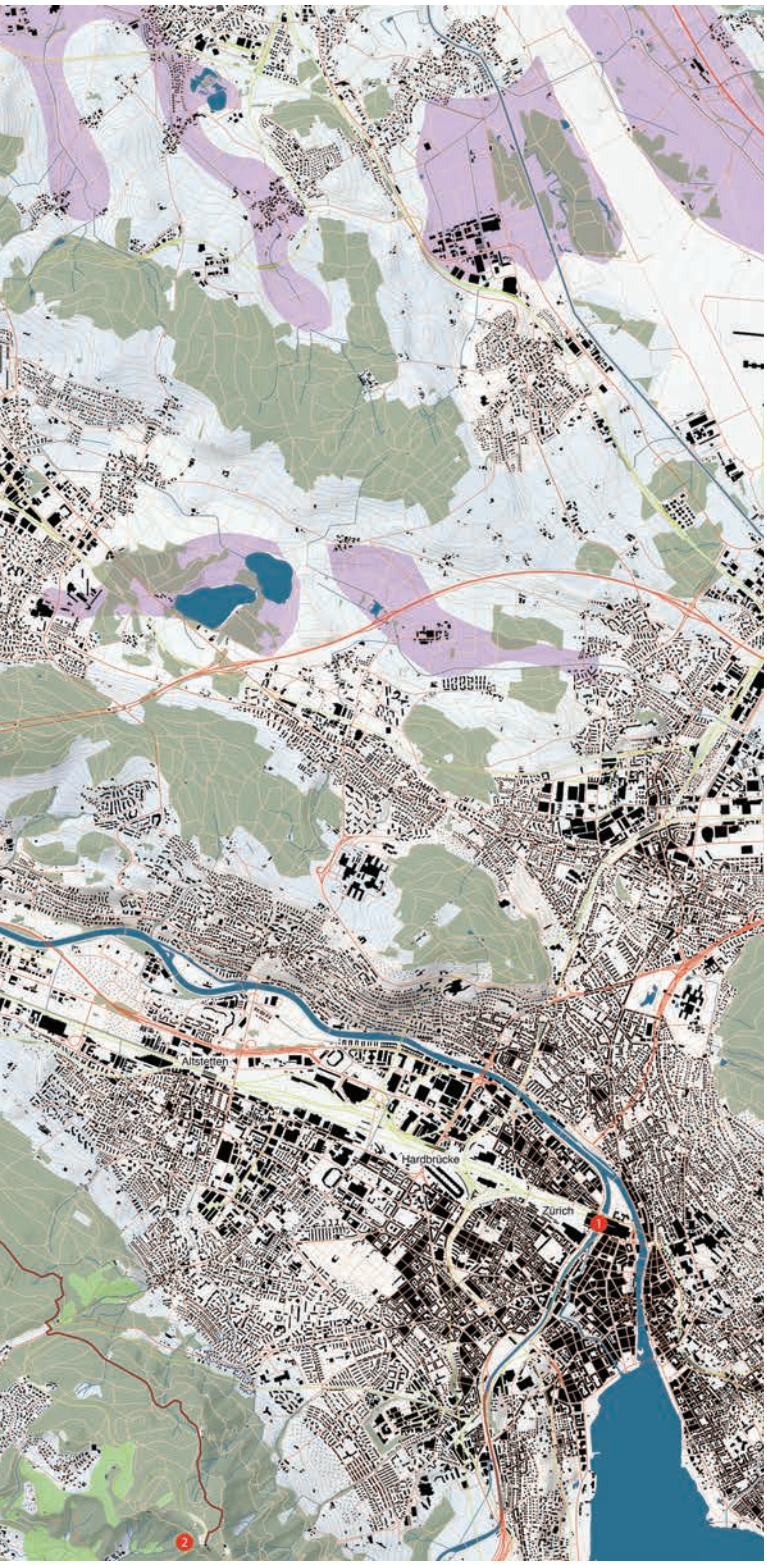
Abb. 7: Limmatwald, Aufforstung als Zukunftsvision

Ziel des neuen Waldes südwestlich der Limmat ist eine optische und räumliche Vernetzung der Städte Zürich und Baden. Dazu ist eine grossflächige Aufforstung von 20% der bisherigen Fläche nötig. Parallel zur Stärkung des Limmattals als Limmatstadt, soll der Limmatwald eine ähnliche Wirkung erzielen und als Ganzes wahrgenommen werden. Die Qualitäten als Naherholungsgebiet sind bereits vorhanden, das Projekt schlägt vor, das Potential auszuschöpfen indem der Wald als ein «grosser Wald» wahrgenommen und nicht fragmentiert wird.
Unbebaute Flächen und Sichtachsen fördern die Wahrnehmung des Waldes als Ganzes. Die verschiedenen Erholungsorte sind über attraktive Fuss- und Velowege erreichbar, es bestehen zahlreiche Quer- und Längsverbindungen und eine gute Anbindung an die Haltestellen des öffentlichen Verkehrs. Neben der Erhaltung und Aufwertung der Qualität von Natur und Landschaft soll die nachhatltig betriebene Wirtschaft gefördert werden. Die Mitwirkung der Bevölkerung der umliegenden Gemeinden ist Bestandteil des Projektes, damit das Ganze funktionieren kann. Markenzeichen des Waldes darf nicht irgend ein Label von nationaler Bedeutung werden, sondern ein Naherholungsbebiet, getragen von den Kantonen Zürich und Aargau sowie die angrenzenden Gemeinden. Der Wald soll ohne Einschränkungen, wie bisher, frei zugänglich bleiben. Deshalb ist hier auch nie die Rede von einem «Park», sondern einfach «Wald».

Bestandteile und Potentiale im Limmatwald

Abb. 8: Limmatwald im Bestand und deren Aufforstung





Legende

1. Zürich
2. Uetliberg und Uto Kulm; von Zürich aus in 20 Minuten erreichbar
3. Ausfahrt Urdorf-Süd; direkter Anschluss an das Schweizer Autobahnnetz
4. Flüsse im Wald
5. Naturschutzgebiet Egelsee
6. Bauernhöfe in der Lichtung; Miteinbezug und Unterstützung der bestehenden Bauernhöfe
7. Naturwaldreservat Teufelskeller
8. Stadt Baden
9. Angrenzende Städte; die Zugänglichkeit des Waldes soll von überall gewährleistet sein

Alle Städte und Gemeinden im Limmattal sind sehr gut mit dem Limmatwald verbunden. Der Wald dient für sie als grosses Naherholungsgebiet. Die Wanderwege im Wald müssen teils ausgebaut und verbreitet werden. Die ganze Fläche des Waldes ist bereits jetzt mit zahlreichen Wanderwegen ausgestattet. Somit sind zusätzliche Wege nicht notwendig. Der Besucher kann sich frei bewegen und wird nicht gezwungen, einen bestimmten Weg zu benutzen und den nicht zu verlassen. Die Zugänglichkeit des Waldes soll von überall und jederzeit gewährleistet sein.

Zürich und der Uetliberg

Abb. 9: Aussicht vom Uetliberg Richtung Zürich

Ab 1815 begann man mit der touristischen Erschliessung des Uetlibergs. Im grösseren Stil setzte der Tourismus auf den Zürcher Hausberg 1839/40 ein, als dieser erstmals im breiten Bewusstsein von der Bevölkerung als Erholungsgebiet wahrgenommen wurde. «Hinaus aus der Stadt» lautete die Devise, der Auszug in die Höhe und ins Grüne kam allgemein in Mode. 1838 entstand das «Gast- und Kurhaus Uetliberg» im Stil eines Berner Chalets, mit dem sich schon früh ein populärer Architekturstil im Schweizer Tourismus herausbildete.

So richtig auf Touren kam der Tourismus in den Anfangsjahren dennoch nicht. Die Abhängigkeit vom Wetter und die nocht nicht über alle Zweifel erhabenen Wegverhältnisse liessen die Kassen des damaligen Inhabers Friedrich Beyel nur in beschränktem Mass klingeln. Beyel starb 1866, seine Erben verkauften das Gasthaus 1873 an die beiden Hoteliers Theodor Baur und Caspar Fürst. Durch deren Übernahme wurde das bescheidene Kulmrestaurant zu einen turm- und säulenbewehrten Grosspavillon umgebaut, womit das Erscheinungsbild der Uetlibergspitze markant verändert wurde.

Nach einer Brandstiftung gegen der Finanzmisere und häufigen Besitzerwechseln war das grosse Geschäft trotz der attraktiven Lage nicht zu machen.

Im Jahre 1983, schon sieben Jahre vor der Eröffnung des 72 Meter hohen Aussichtsturms, läutete am Uetliberg eine neue touristische Ära ein. Der damals 24-jährige Giusep Fry kaufte das Grundstück und liess es zu dem werden, was wir Heute unter dem Uetliberg kennen.

Abb. 10: Egelsee mit Riedwiese

Das Egelseegebiet in unmittelbarar Nähe des Limmattals, welches seit 1983 unter Naturschutz steht, wird als Naherholungsgebiet sehr geschätzt und das ganze Jahr über fleissig besucht. See und Riedwiese liegen in einem schmalen Tälchen auf 667 M.ü.M. Sie sind von steil ansteigenden Waldhängen umschlossen, die gegen Spreitenbach den Abfluss freigeben. Der Egelsee als Herzstück des Gebiets gilt als der grösste See, der ganz im Kanton Aargau liegt. Es bietet mehrere Feuerstellen und Picknickplätze sowie einen Badeplatz.
Von kulturhistorischer Bedeutung ist, dass sowohl früher wie auch heute noch das Gebiet als Streuland bewirtschaftet wird.

Der moorige Kleinsee mit einer offenen Wasserfläche von ca. 3 ha weist eine weitgehend intakte Ufervegetation auf. Er wird ausschliesslich mit Hangwasser gespiesen. Eine weitere Besonderheit des Sees ist seine Tiefe und Kälte, so dass er meistens bis in den Vorfrühling zugefroren bleibt.
Das Ried weist zahlreiche geschützte und zum Teil stark gefährdete Pflanzenarten auf, wie z.B. Fieberklee, Wollgras, diverse Orchideen, Kuckuckslichtnelken. Im ganzen Schutzgebiet (inkl. Wald) sind über 230 verschiedene Pflanzenarten bestimmt worden.

Naturwaldreservat Teufelskeller

Abb. 11: Naturwaldreservat Teufelskeller, der Wald bleibt allein den Kräften der Natur überlassen

Der Teufelskeller ist ein prähistorisches Erdrutschgebiet, das vor rund 100'000 Jahren durch eine Sackung entstanden ist. Diese hinterliess dabei am Osthang von Chrüzliberg und Baregg, den nördlichsten Ausläufern der Heitersberg- Hügelkette, ein vielfältiges System von Felstürmen und Höhlen.
Dieser urtümliche Ort mit Felsen von bis zu 20 m Höhe und 30 m Länge und imposanten Baumriesen mit Höhen bis zu 50 m bildet eine eindrückliche Landschaft. Auf der Westseite der Bareggkrete sind 20 ha Wald vom Westwindorkan Lothar am 26. Dezember 1999 zerstört worden. Hier ist eine natürliche Wiederbewaldung ohne menschliche Eingriffe zu beobachten. Bereits im Jahre 1987 hat die Gemeinde Baden dieses Gebiet zum Naturwaldreservat erklärt. Auf der gesamten Reservatsfläche von zur Zeit 70 ha wird auf jegliche Art von forstlicher Nutzung verzichtet. So ist ein Refugium für Flora und Fauna entstanden, in bester Nähe und Erreichbarkeit vom Zentrum der Stadt Baden.

Abb. 12: Stadt Baden

Innerhalb der Metropolitanregion Zürich bildet Baden das Zentrum einer bedeutenden Subagglomeration mit rund 100'000 Einwohnern. Die Stadt selbst zählt über 18'000 Einwohner; sie ist damit nach der angrenzenden Gemeinde Wettingen, mit der sie geographisch und wirtschaftlich eng verflochten ist, und Aarau die drittbevölkerungsreichste Gemeinde des Kantons.
Das Ortsbild der Badener Altstadt als Ganzes zählt zu den eindrücklichsten der Schweiz und ist ein Kulturgut von nationaler Bedeutung. Heute herrscht in der Altstadt anch wie vor «geschäftiges Treiben» und die Gäste werden in der grossen Anzahl an vielfältigen Geschäften, Restaurants und Bars verwöhnt. Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ist Baden von Zürich aus in 15 Minuten erreichbar.

Baden ist bekannt für ihre Thermalbäder, welche zu den ergiebigsten Thermalquellen der Schweiz gehören. 16 von insgesamt 19 Quellen liegen in der Stadt Baden; drei Quellen befinden sich auf dem Gebiet der benachbarten Gemeinde Ennetbaden.
Als erste nutzten die Römer nachweislich die heilende Kraft des Thermalwassers und errichteten zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. die Siedlung Aquae Helveticae. Seit dem Spätmittelalter dienten die Bäder oft als Versammlungsort bei Verhandlungen aller Art und wurden von zahlreichen Persönlichkeiten aufgesucht. Sie waren der Hauptgrund dafür, dass die Eidgenossen vom 15. bis 18. Jahrhundert besonders häufig in Baden ihre Tagsatzungen abhielten.

Besuchsfrequenzen

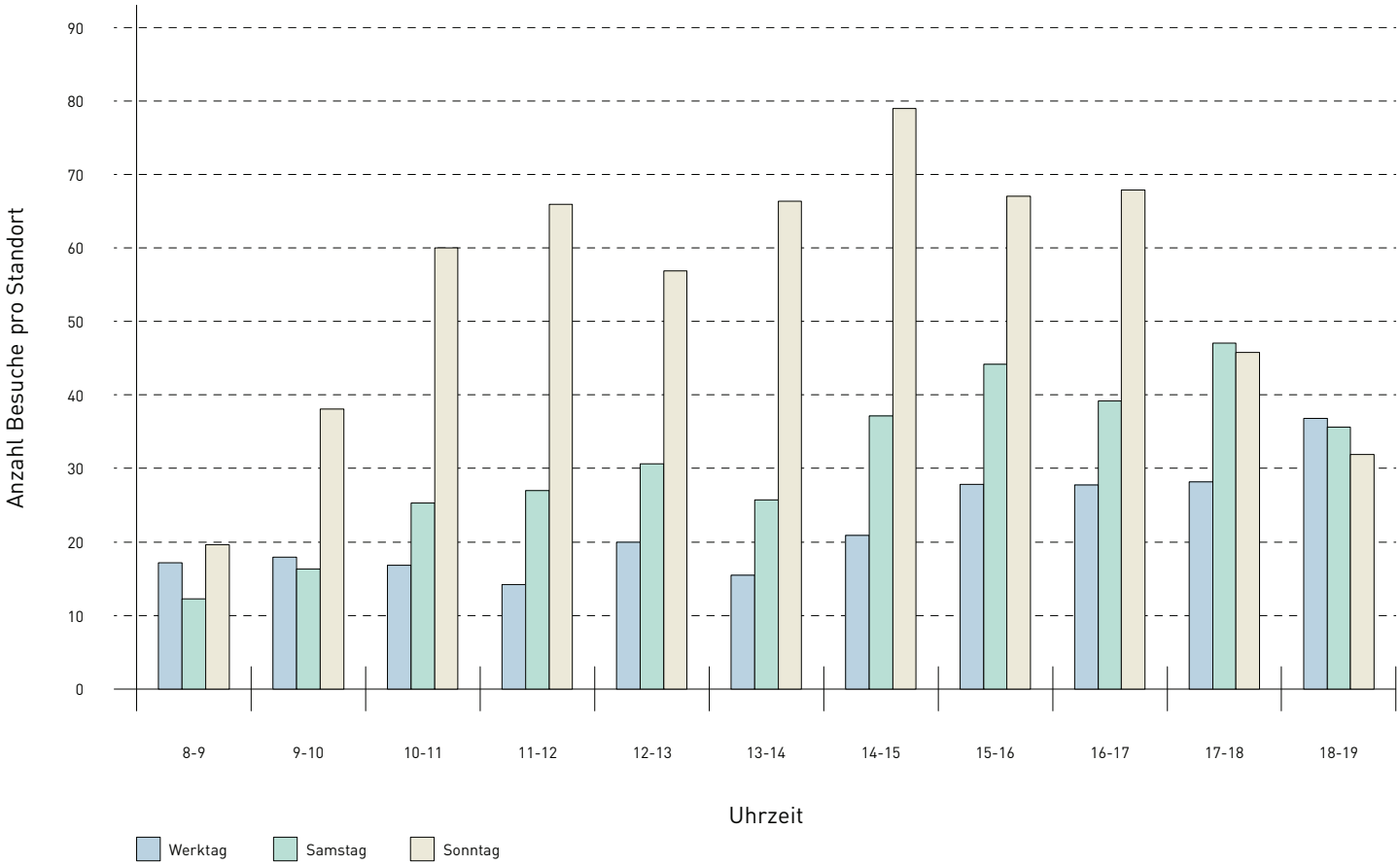


Abb. 13: Verteilung der Besuche im Tagesverlauf: Durchschnittliche Besuchsfrequenzen pro Stunde und Standort

Die Abteilung Ökonomie der Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) hat im Jahr 2004 in Zusammenarbeit mit Grün Stadt Zürich das Forschungsprojekt «Der Erholungswert der Zürcher Wälder - gestern und heute» erarbeitet. Ziel war unter anderen Befragungen auch die Besucherfrequenz der Wälder festzustellen. Das Untersuchungsgebiet bezieht sich nicht explizit auf das Gebiet des Limmatwaldes, sondern auf die Wälder auf dem Gebiet der Stadt Zürich. Trotzdem bekommt man einen Eindruck wie hoch die Besucherfrequenzen der Wälder ist.

Die Zählung der WaldbesucherInnen erfolgte während zwei Tagen an jeweils zehn Standorten. Die ermittelten Besuchsfrequenzen zeigen die Verteilung der Waldbesuche auf verschiedene Orte und Zeiten. Aufgrund der Beschränkung auf zwei Befragungstage pro Standort sind die Besuchszahlen nicht verallgemeinerbar. Die Daten beider Erhebungen weisen darauf hin, dass die Besuchsfrequenz bei Regenwetter deutlich abnimmt.

Während der gesamten Befragungsdauer wurden 7124 Personen gezählt. Aufgeteilt auf die 10 Standorte mit je 2 Befragungstagen à 11 Stunden ergeben sich durchschnittliche Frequenzen von 356 Personen pro Tag und Standort bzw. 32 Personen pro Stunde und Standort. Die Besuchszahlen waren am Sonntag deutlich höher als an anderen Wochentagen. In Abhängigkeit des Wochentages wurden folgende Durchschnittsfrequenzen ermittelt:

- Werktag: 22 Personen pro Stunde und Standort
- Samstag: 31 Personen pro Stunde und Standort
- Sonntag: 54 Personen pro Stunde und Standort

Besuchsverhalten der Stadtbevölkerung

	WaldbesucherInnen	Nicht- BesucherInnen
Geschlecht: Anteil Frauen	55%	59%
Alter	45	49
Anzahl Personen im Haushalt	2.3	2
Anteil Haushalte mit Kindern	24%	8%
Einkommen (CHF pro Monat)	4350	3730
Beschäftigung		
Erwerbstätig	62%	62%
In Ausbildung	9%	7%
Unbezahlte Arbeit (Hausfrau / -mann, soziale Einsätze, etc)	6%	3%
RentnerIn	20%	26%
Arbeitslos, auf Stellensuche	2%	2%
Höchste abgeschlossene Ausbildung		
Real- / Sekundar- / Bezirksschule	8%	15%
Berufslehre / Gewerbe- / Handelsschule	32%	39%
Matura / Seminar	24%	20%
Fachhochschule / Universität / ETH	34%	20%
Anderes	2%	5%
Mitgliedschaft in Natur- bzw. Umweltschutzorganisation	27%	17%
Hundebesitz	6%	0%

Abb. 14: Charakteristika von WaldbesucherInnen und Nicht-BesucherInnen

Mit der postalischen Bevölkerungsbefragung wurden im Unterschied zur Waldbefragung auch Personen erreicht, die nicht in den Wäldern anzutreffen sind. Damit liegen detaillierte Daten zum Waldbesuchsverhalten der Stadtbevölkerung vor.

Von den 558 Personen, die an der Befragung teilnahmen, hatten 493 (88%) in den vergangenen 12 Monaten mindestens einmal einen Wald auf dem Gebiet der Stadt Zürich besucht. Von den 65 Antwortenden ohne Waldbesuche wurden die folgenden Gründe genannt, warum sie die Zürcher Wälder nicht besuchten:

- 34% hatten keine Zeit
- 17% waren in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt
- 11% hatten Angst im Wald
- 9% besuchten lieber andere Wälder.

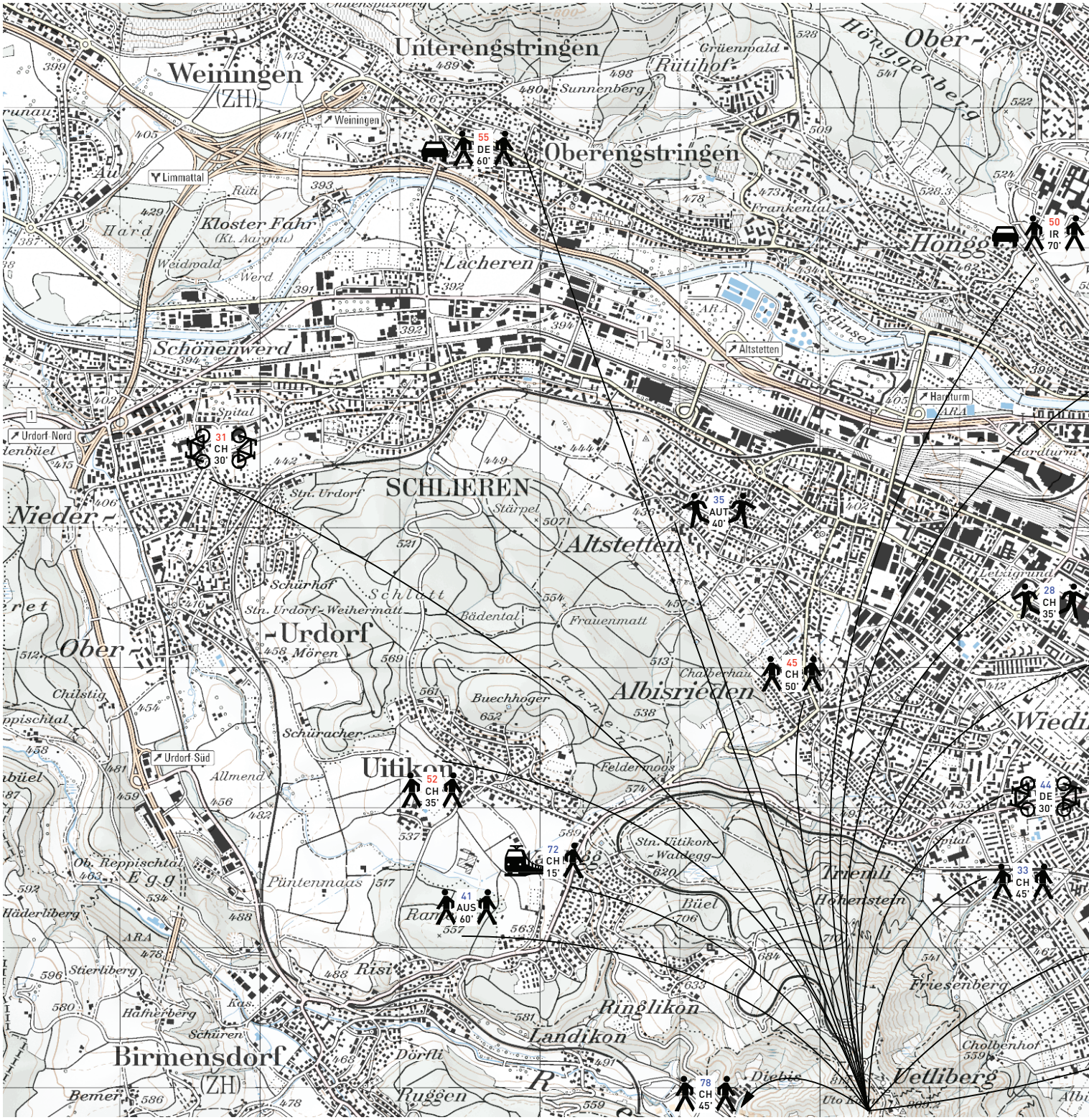
Weitere 8% machten keine Angaben und 22% nannten andere Gründe, die auf mangelndes Interesse («Bewegungsmuffel») oder auf die Bevorzugung anderer Regionen («gehe in Graubünden in die Natur») oder anderer Grünflächen («habe lieber Anlagen am Wasser») hinwiesen.

Handelt es sich bei den Personen, die keine Waldbesuche machen, um eine spezielle Bevölkerungsgruppe, die sich von den Waldbesuchenden unterscheidet? Anhand verschiedener sozioökonomischer Merkmale werden die beiden Gruppen in der Abbildung 13 charakterisiert.

Quelle: Bernath, Katrin; Roschewitz, Anna; Studhalter, Stefan: Die Wälder der Stadt Zürich als Erholungsraum - Besuchsverhalten der Stadtbevölkerung und Bewertung der Walderholung, Zürich, 2006.

Wahrnehmung des Waldes: Nutzerbefragung am Uetliberg

Abb. 15: Nutzerbefragung am Uetliberg



Standort: Uetliberg, 870 M.ü.M.

Datum der Befragung: Donnerstag, 17. Juli 2014

Zeit: 11.00 - 16.00

Wetter: Sonnig bei 27°C

Befragte Personen: 17

Legende

Laufen, Wandern

Laufsport, Joggen

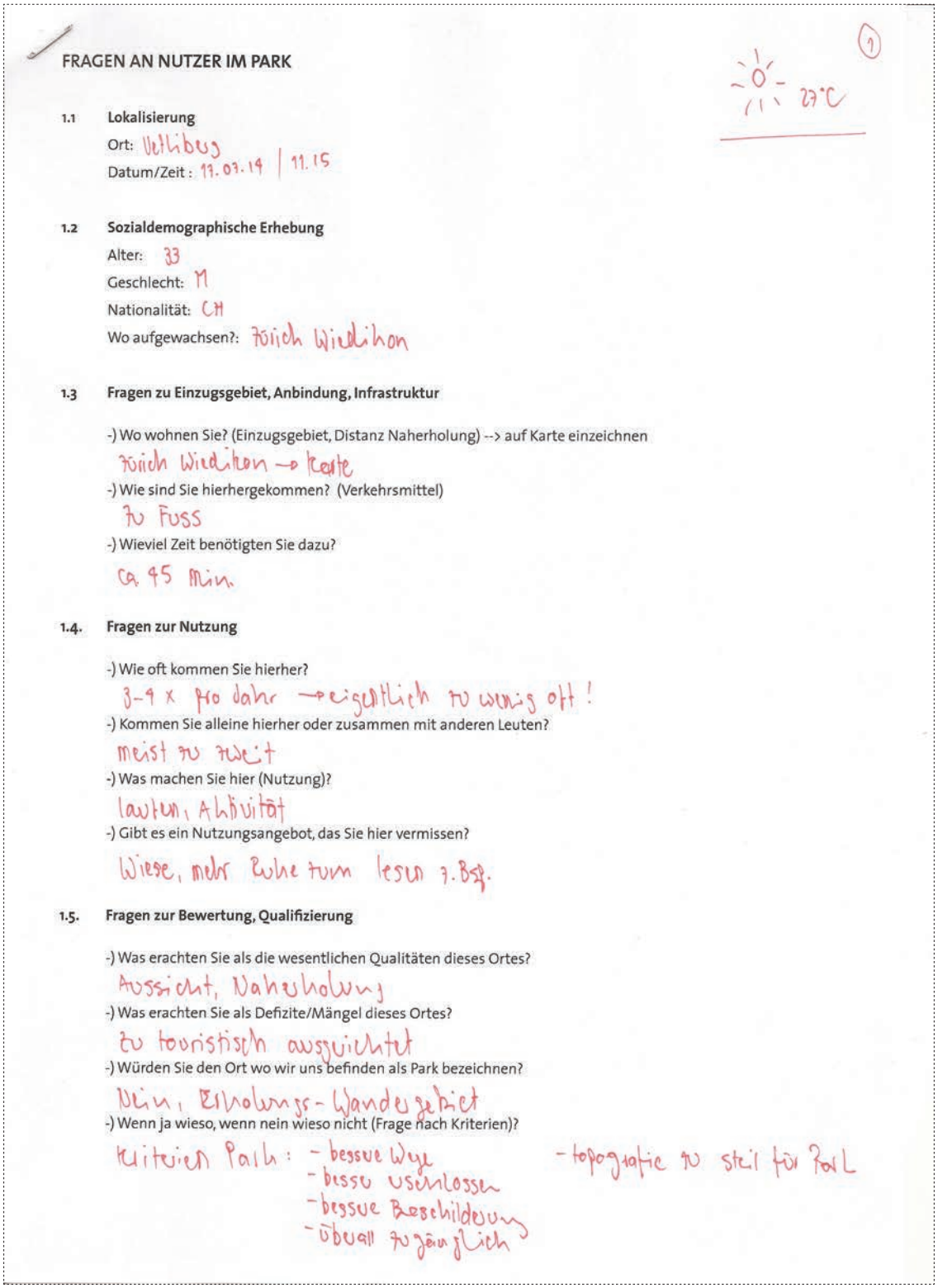
Fahrrad

Auto

Bahn

Der Uetliberg als Hausberg der Stadt Zürich gilt als einer der beliebtesten Ausflugsziele in Stadtnähe. Er ist sowohl zu Fuss wie auch mit der Sihltal- Zürich- Uetlibergbahn und somit für alle Alterskategorien gut erreichbar. Bei der Nutzerbefragung am Uetliberg wurden, im Vergleich zum Egelsee, Personen erreicht, die primär nicht in den Wäldern anzutreffen sind.
Bei der Befragung wurde zwischen vier Fragekategorien unterschieden: Sozialdemographische Erhebung, Fragen zum Einzugsgebiet, Fragen zur Nutzung sowie Fragen zur Bewertung des Waldes. Vorallem die Frage zur Bewertung und Qualifizierung scheint mir bei der Befragung am Uetliberg von grosser Bedeutung zu sein. Da man dadurch einen Einblick bekommt, wie der Naherholungsraum von den NutzerInnen wahrgenommen wird und welchen Stellenwert er bei der Bevölkerung einnimmt.

Abb. 16: Beispiel eines Fragebogens am Uetliberg



FRAGEN AN NUTZER IM PARK

1 27°C

1.1 Lokalisierung

Ort: Uetliberg

Datum/Zeit: 11.03.14 | 11.15

1.2 Sozialdemographische Erhebung

Alter: 33

Geschlecht: M

Nationalität: CH

Wo aufgewachsen?: Zürich Wiedikon

1.3 Fragen zu Einzugsgebiet, Anbindung, Infrastruktur

-) Wo wohnen Sie? (Einzugsgebiet, Distanz Naherholung) --> auf Karte einzeichnen

Zürich Wiedikon → Karte

-) Wie sind Sie hierhergekommen? (Verkehrsmittel)

zu Fuss

-) Wieviel Zeit benötigten Sie dazu?

ca. 45 Min.

1.4. Fragen zur Nutzung

-) Wie oft kommen Sie hierher?

3-4 x pro Jahr → eigentlich zu wenig oft!

-) Kommen Sie alleine hierher oder zusammen mit anderen Leuten?

meist zu zweit

-) Was machen Sie hier (Nutzung)?

laufen, Aktivität

-) Gibt es ein Nutzungsangebot, das Sie hier vermissen?

Wiese, mehr Ruhe zum lesen z.Bsp.

1.5. Fragen zur Bewertung, Qualifizierung

-) Was erachten Sie als die wesentlichen Qualitäten dieses Ortes?

Aussicht, Naherholung

-) Was erachten Sie als Defizite/Mängel dieses Ortes?

zu touristisch ausgerichtet

-) Würden Sie den Ort wo wir uns befinden als Park bezeichnen?

Nein, Erholungs-Wandergebiet

-) Wenn ja wieso, wenn nein wieso nicht (Frage nach Kriterien)?

Kriterien Park: - bessere Wege
- bessere Verkehrsanschlüsse
- bessere Beschilderung
- überall zugänglich

- topografie zu steil für Park

Sozialdemographische Erhebung

Von den Antwortenden der Befragung am Uetliberg sind wenige in der Stadt Zürich aufgewachsen, jetzt aber in der Region Zürich zuhause. Bei der spontanen Befragung haben wir somit Personen ganz unterschiedlicher Herkunft angetroffen: Schweiz, Deutschland, Holland, Iran oder auch eine Person aus Australien. Dies hat vorallem mit der Bekanntheit des Ortes und der Erschliessung zu tun.

Beim Alter wie auch beim Geschlecht ist keine klare Tendenz auszumachen. Personen unterschiedlicher Altersklassen besuchen den Uetliberg, angetroffen wurden Schulklassen, Mütter mit Kinderwagen, junge Leute beim Sport treiben wie auch Personen die den Berg als touristische Attraktion besucht haben.

Fragen zu Einzugsgebiet, Anbindung, Infrastruktur

Die meisten der Befragten wohnen in unmittelbarer Nähe des Uetlibergs, was auf der Karte sichtbar dargestellt ist. Wie schon erwähnt, lässt sich der Uetliberg ganz unterschiedlich erreichen: zu Fuss, mit dem Fahrrad oder eben auch mit der Bahn. Dabei ist der Berg nicht primär Ausflugsziel, sondern der Weg dazu ist das Ziel. Somit beginnt das Naherholungsgebiet für die meisten gleich bei Beginn des Ausflugs, also gleich nach dem Verlassen des Hauses oder des Fahrzeuges. Der Uetliberg selber bietet dem Besucher die Belohnung mit einer atemberaubenden Aussicht über Zürich bis hin zum Alpenpanorama.

Fragen zur Nutzung

Wie oft die Besucher zum Uetliberg kommen ist sehr unterschiedlich. Es sind zwei Typen von Besuchern auszumachen. Die einen kommen regelmässig, das heisst, mindestens einmal pro Woche oder öfters zum Uetliberg. Die andere Kategorie der Besucher war das erste mal überhaupt oder kommen ein bis zwei mal pro Jahr.

Die Hauptaktivität ist das Laufen/Wandern an sich als Erholung in der Natur. Am Uetliberg geniesst man dann eine Pause und die schöne Aussicht. Für andere ist der Uetliberg das Ziel einer sportlichen Aktivität wie joggen oder velofahren. Bei denen ist auszumachen, dass sie nur einen kurzen Aufenthalt am Uetliberg geniessen um dann wieder der sportlichen Aktivität zu widmen.

Bei der Frage nach einem Nutzungsangebot das vermisst wird, ist eigentlich bei wenigen spontan etwas eingefallen. Einzig die fehlenden Sitzmöglichkeiten, sowie die fehlende Ruhe wurden kritisiert. Was die Ruhe anbelangt darf man das wohl nicht als Kritik ansehen, denn sonst müsste man andere Orte als den Uetliberg aufsuchen.

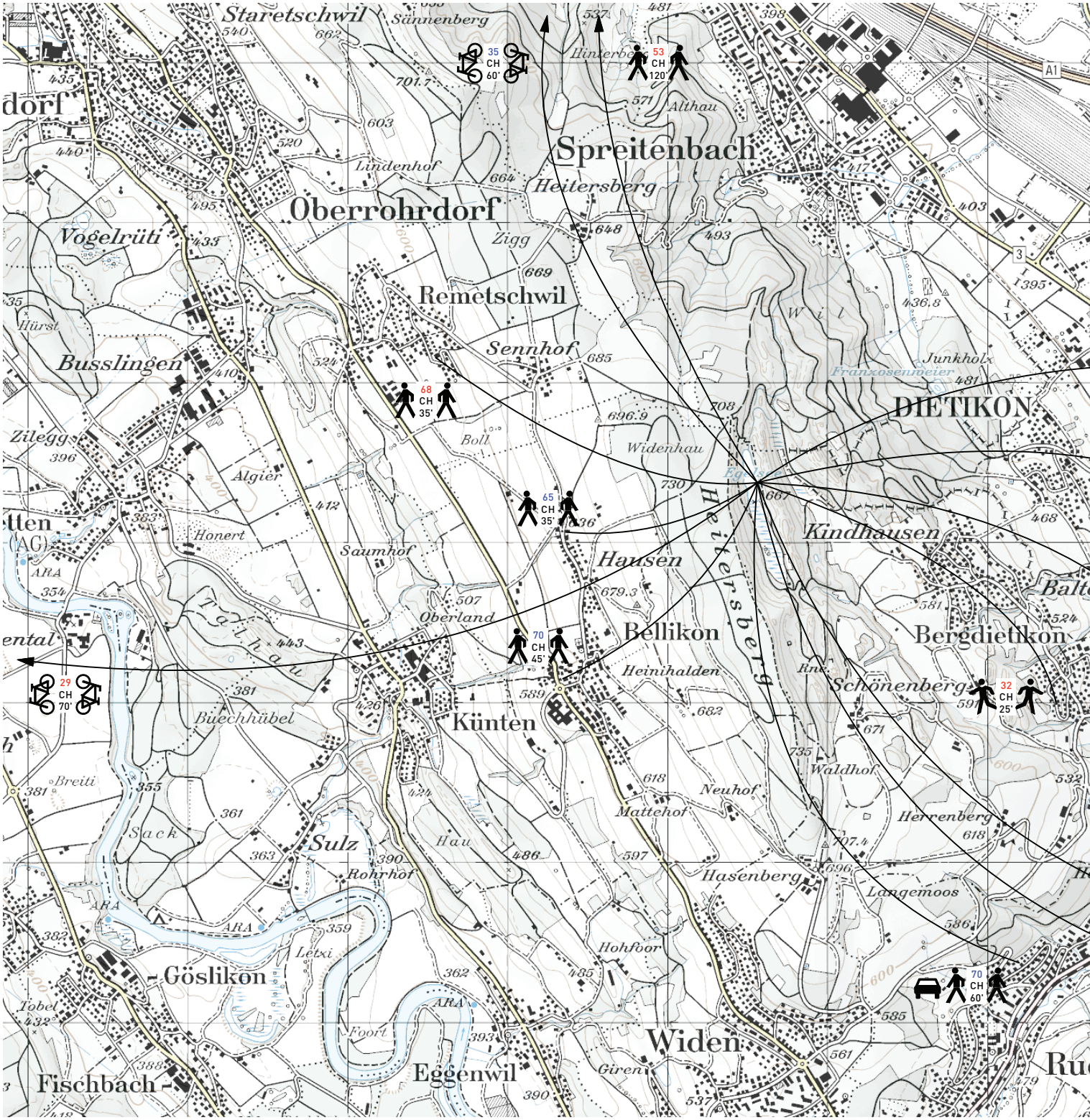
Fragen zur Bewertung, Qualifizierung

Als wesentliche Qualität des Ortes erachten die meisten Besucher die Stadtnähe und gute Erreichbarkeit sowie die schöne Aussicht. Der Uetliberg bietet dem Besucher einen geeigneten Naherholungsgebiet in unmittelbarer Nähe des Wohnortes ohne dabei ins Auto steigen und weit fahren zu müssen.

Als Mangel wurde immer wieder die Antwort der touristischen Ausrichtung des Uetlibergs genannt. Diejenigen Besucher die den Berg regelmässig besuchen, kommen immer dann am Berg, wenn sie wissen dass es dann am wenigsten Besucher hat um die Ruhe zu geniessen.

Bei der Frage, ob man das Gebiet des Limmatwaldes als «Park» bezeichnen kann, kam bei allen Befragten die gleiche Antwort. Niemand betrachtet das Gebiet als Park. Mit folgenden Begründungen: im Park hat es bessere Wege, bessere Beschilderungen, flachere Topografie, mehr Ruhe und eine bessere Erschliessung. Argumente die für einen Park sprechen würden, wäre ein Stück abgeschlossene Natur mit klaren Grenzen. Wobei es auch dort unterschiedliche Ansichten gibt. Eine Einheimische Besucherin betrachtet den Rietpark als Park, im Vergleich zum australischen Besucher, der meint, die Dimension eines Parks sei zu gross für europäische Verhältnisse.

Abb. 17: Nutzerbefragung am Naturschutzgebiet Egelsee



Standort: Egelsee, 667 M.ü.M.

Datum der ersten Befragung: Donnerstag, 17. Juli 2014

Zeit: 15.00 - 17.00

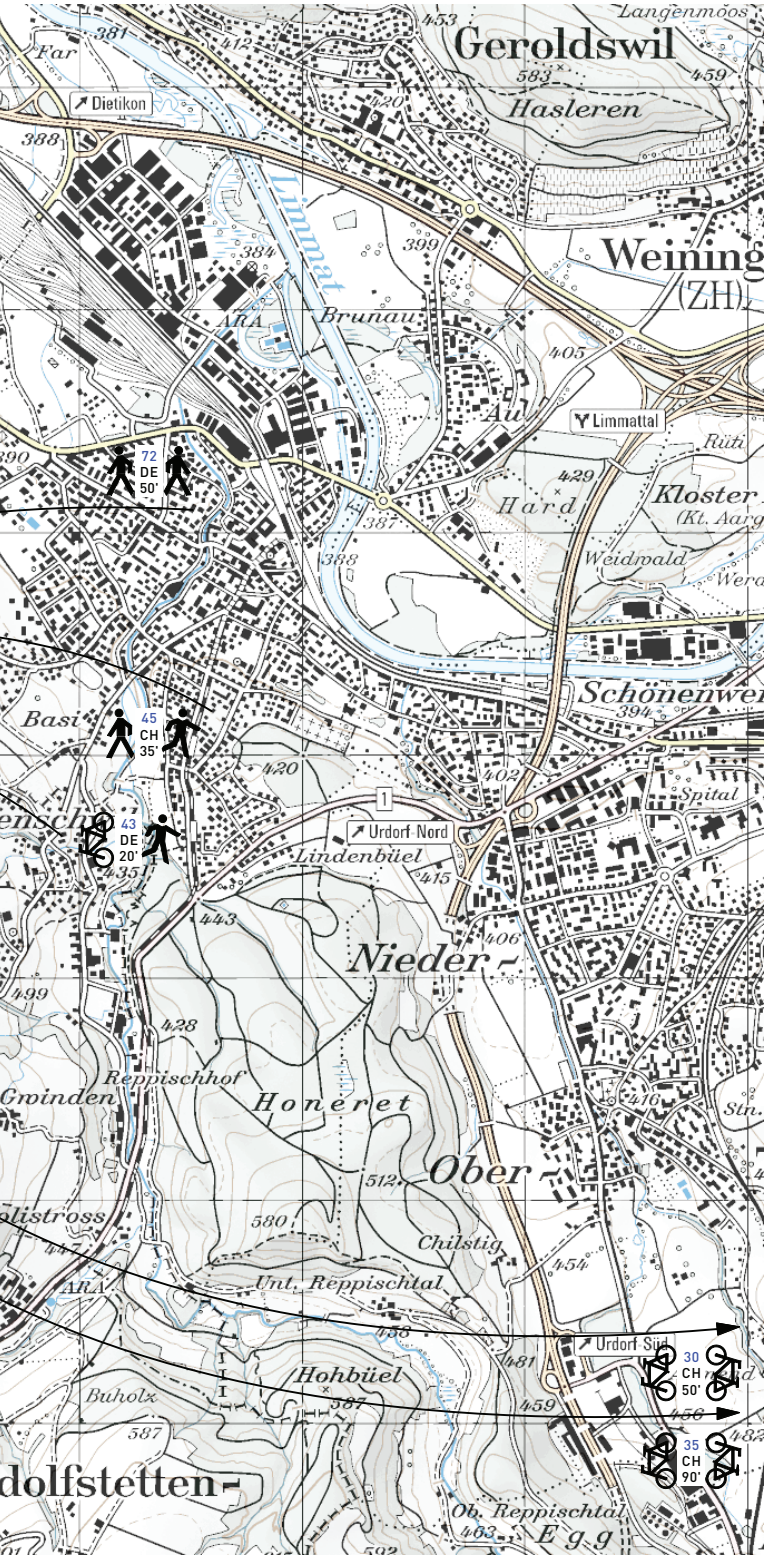
Wetter: Sonnig bei 25°C

Datum der zweiten Befragung: Donnerstag, 28. August 2014

Zeit: 12.00 - 14.30

Wetter: Sonnig bei 23°C

Befragte Personen: 13



Legende

Laufen, Wandern

Laufsport, Joggen

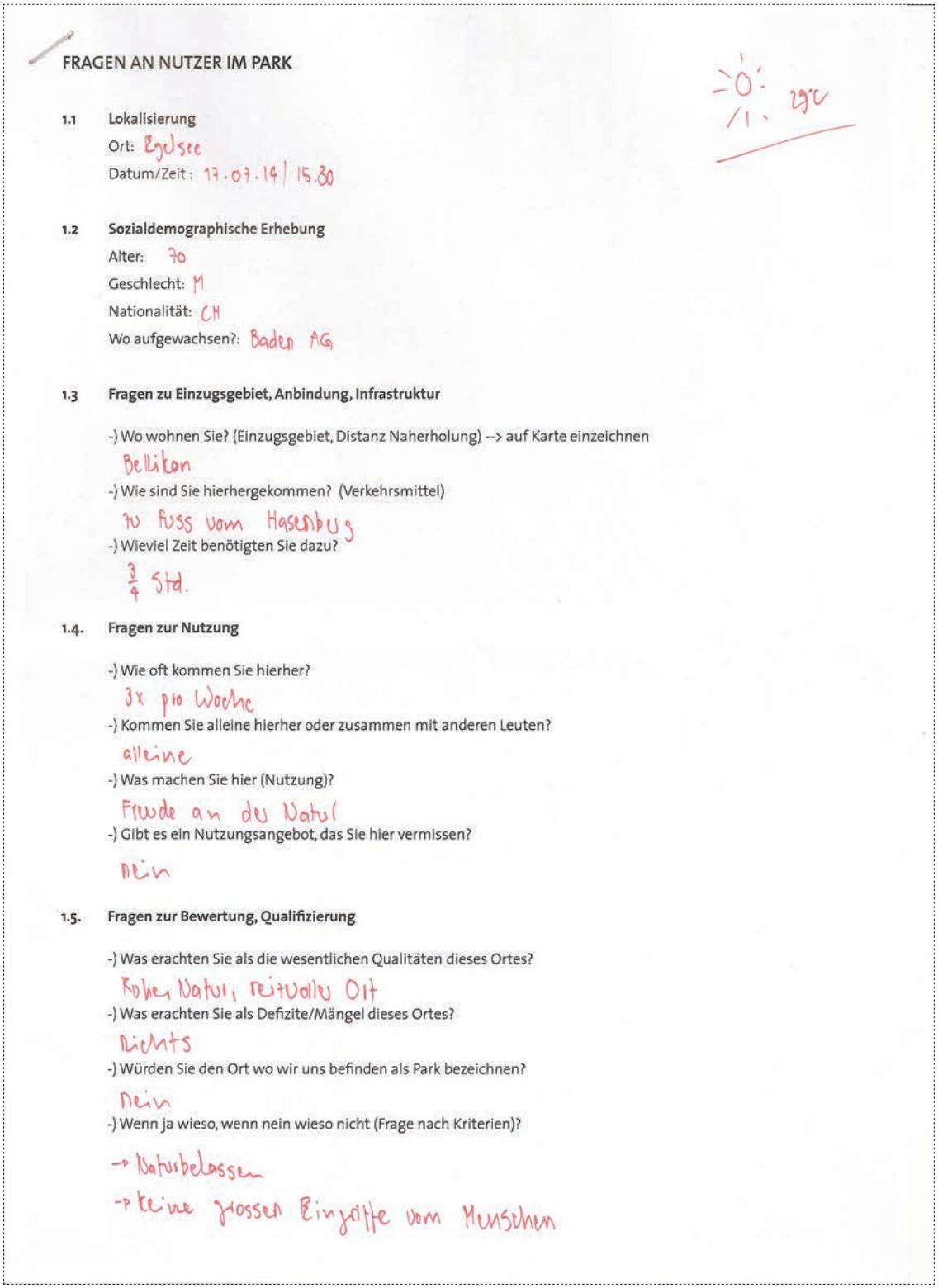
Fahrrad

Auto

Bahn

Das Gebiet um den Egelsee ist im Vergleich zum Uetliberg nur zu Fuss oder mit dem Fahrrad erreichbar. Das Befahren der Waldstrassen ist für den öffentlichen Verkehr verboten.
Somit sind am Egelsee die BesucherInnen anzutreffen, die sich bewusst dafür entscheiden, den Wald oder den See zu besuchen um dort zu spazieren oder eine sportliche Aktivität auszuüben.
Bei der Befragung wurde zwischen vier Fragekategorien unterschieden: Sozialdemographische Erhebung, Fragen zum Einzugsgebiet, Fragen zur Nutzung sowie Fragen zur Bewertung des Waldes.
Beim Egelsee ist die Frage des Einzugsgebiets von grosser Bedeutung. Wieviel Zeit nehmen die BesucherInnen in kauf, um zum See zu gelangen? Die andere entscheidende Frage ist wiederum diejenige zur Bewertung und Qualifizierung. Wird das Gebiet als Park wahrgenommen, obwohl es jetzt schon ein Naturschutzgebiet ist?

Abb. 18: Beispiel eines Fragebogens am Naturschutzgebiet Egelsee



FRAGEN AN NUTZER IM PARK

29°C

1.1 Lokalisierung

Ort: Egelsee

Datum/Zeit: 17.07.14 / 15.30

1.2 Sozialdemographische Erhebung

Alter: 70

Geschlecht: M

Nationalität: CH

Wo aufgewachsen?: Baden AG

1.3 Fragen zu Einzugsgebiet, Anbindung, Infrastruktur

-) Wo wohnen Sie? (Einzugsgebiet, Distanz Naherholung) --> auf Karte einzeichnen

Bellikon

-) Wie sind Sie hierhergekommen? (Verkehrsmittel)

zu fuss vom Hasenberg

-) Wieviel Zeit benötigten Sie dazu?

3/4 Std.

1.4. Fragen zur Nutzung

-) Wie oft kommen Sie hierher?

3x pro Woche

-) Kommen Sie alleine hierher oder zusammen mit anderen Leuten?

alleine

-) Was machen Sie hier (Nutzung)?

Freude an der Natur

-) Gibt es ein Nutzungsangebot, das Sie hier vermissen?

nein

1.5. Fragen zur Bewertung, Qualifizierung

-) Was erachten Sie als die wesentlichen Qualitäten dieses Ortes?

Ruhe, Natur, rituellen Ort

-) Was erachten Sie als Defizite/Mängel dieses Ortes?

nichts

-) Würden Sie den Ort wo wir uns befinden als Park bezeichnen?

nein

-) Wenn ja wieso, wenn nein wieso nicht (Frage nach Kriterien)?

-> Naturbelassen

-> keine grossen Eingriffe vom Menschen

Sozialdemographische Erhebung

Bei der Befragung am Egelsee konnten zwei Alterskategorien festgestellt werden. Zum einen jüngere Leute, welche zur sportlichen Betätigung im Wald waren und zum anderen ältere Wanderer. Die meisten der Befragten sind in der näheren Umgebung aufgewachsen und kennen das Gebiet schon seit der Jugend.
Im Vergleich zum Uetliberg sind somit keine der Befragten zum erstenmal oder rein zufällig im Gebiet. Das hat mit der Erschliessung des Gebiets zu tun, denn der Egelsee ist nur zu Fuss oder mit dem Fahrrad erreichbar.

Fragen zu Einzugsgebiet, Anbindung, Infrastruktur

Wie in der Karte ersichtlich ist, sind die meisten der Befragten aus der näheren Umgebung des Egelsees oder kommen von weiter her. Diejenigen aus der näheren Umgebung sind zu Fuss gekommen und andere mehrheitlich mit dem Fahrrad. Somit ist die Zeit, die man dafür aufwenden muss sehr unterschiedlich. Und vorallem lässt sich feststellen, dass man genug Zeit aufwendet, um zum Egelsee zu gelangen. Denn der Egelsee ist nicht nur Ausflugsziel, sondern der ganze Weg dorthin ist das Ziel der Befragten.

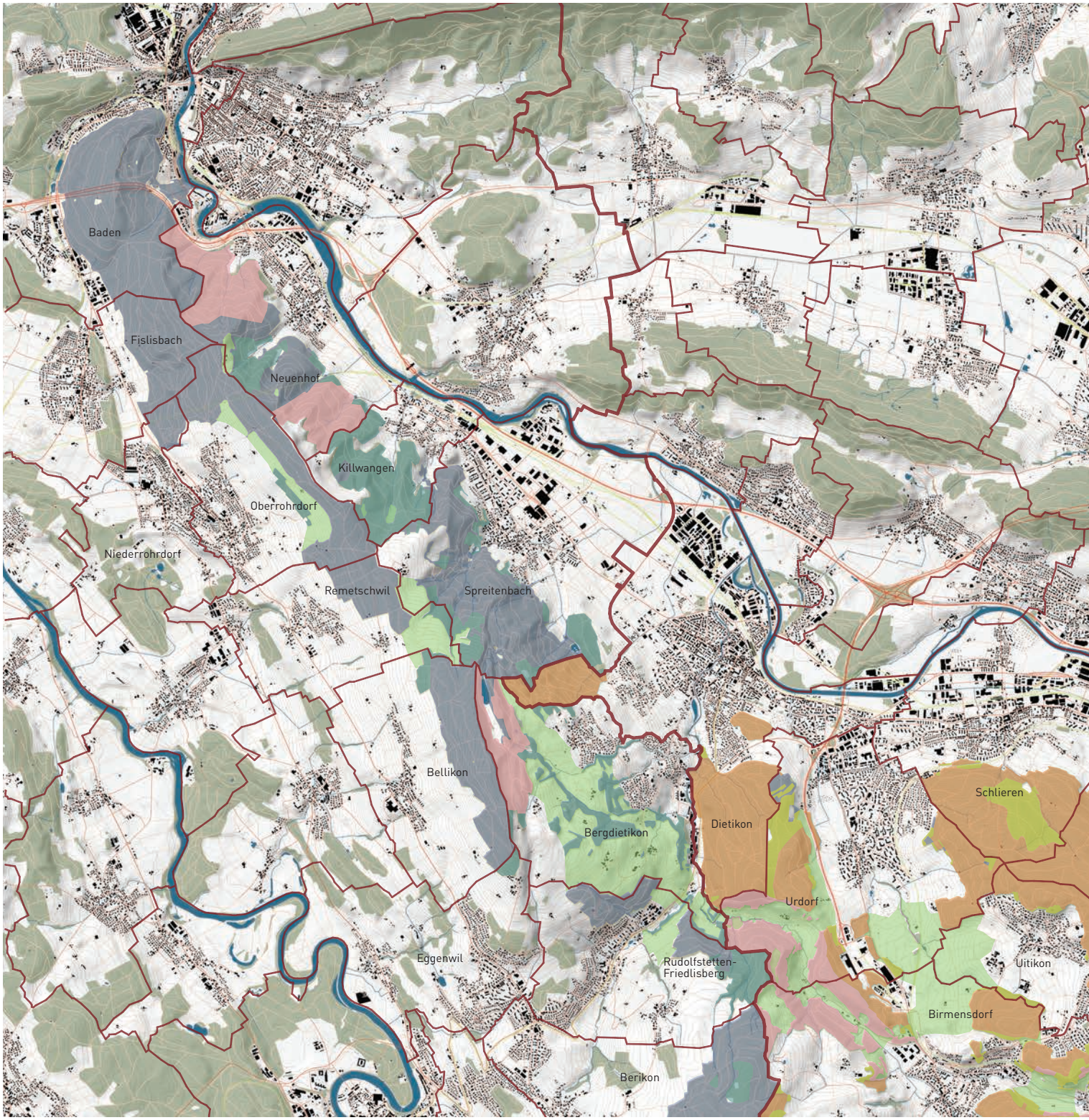
Fragen zur Nutzung

Bei den WaldbesucherInnen am Egelsee war auszumachen, dass die Besuche im Wald öfters sind als zum Beispiel am Uetliberg. Die Befragten besuchen das Gebiet regelmässig und kennen sich dementsprerchend gut aus. Regelmässig heisst hier bis zu drei mal pro Woche, oder je nach Jahreszeit und Wetter noch öfters. Da die Besucher das Gebiet relativ gut kennen, gehen sie oft alleine dorthin.
Die wichtigsten Tätigkeiten im Wald waren Spazieren und Wandern, gefolgt von Joggen, Hund ausführen und Velofahren. Es sind aber nicht nur die Tätigkeiten selber, die die Besucher dazu bewegt haben, den Wald zu besuchen. Viele der eher älteren Leute beantworteten die Frage nach der Nutzung mit Antworten wie «Freude an der Natur», «Frische Luft» oder ähnliches.
Der Egelsee ist im Sommer zudem ein Ausgangspunkt für Badelustige Gäste. An den drei verschiedenen Tagen im Sommer als wir den See besucht haben, waren einige Familien anzutreffen.
Vom Nutzungsangebot her ist das Gebiet gut ausgestattet. Keine der Befragten haben irgend ein Nutzungsangebot angegeben, was sie vermissen würden. Die Ruhe und das nicht touristisch ausgerichtete Angebot schätzen alle der Befragten.

Fragen zur Bewertung, Qualifizierung

Die Ruhe, der See, das Wasser, die Wanderwege, Schatten und Licht. Dies sind nur einige der Kritierien, welche die Qualität des Ortes ausmachen. Im Vergleich zum Uetliberg ist der Besucher des Egelsees ein Ruhesuchender Mensch. Es gibt keine Restaurants in unmittelbarer Nähe des Egelsees, dafür aber viele Feuerstellen und Waldhütten, die rege benutzt werden.
Bei den Befragten hatte niemand das Gefühl, etwas als Defizit oder Mängel des Ortes zu erachten.
Wiederum kam bei der Frage der Wahrnehmung des Gebiets bei allen Befragten die gleiche Antwort. Niemand würde das Gebiet als Park bezeichnen. Einige Bereiche sind bereits unter Naturschutz gestellt worden. Die vorhandene Naturbelassenheit und Natürlichkeit des Ortes sind Kriterien, warum man das Gebiet nicht als Park bezeichnen würde. Wie auch schon am Uetliberg sehen die Besucher einen Park als etwas, das Regeln und Vorschriften aufweist.

Abb. 19: Eigentumsverhältnisse und Aufforstung Limmatwald



- Kanton
- Gemeinden
- Korporationen
- Privates Waldeigentum
- Unbekannt
- Aufforstung Projekt Limmatwald

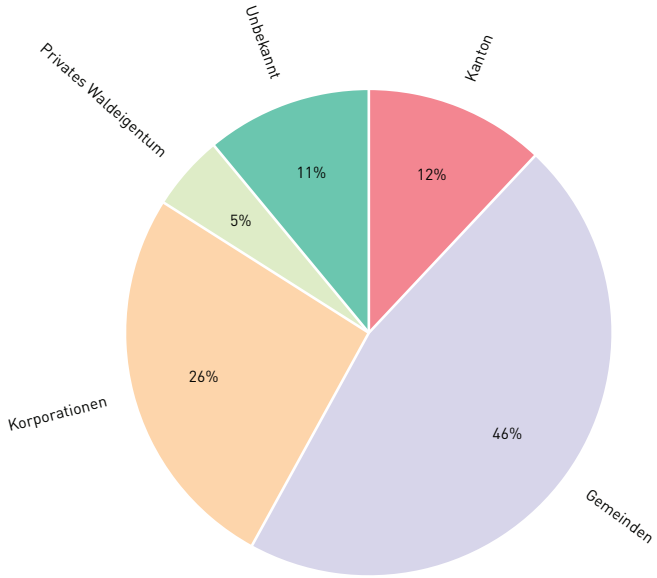
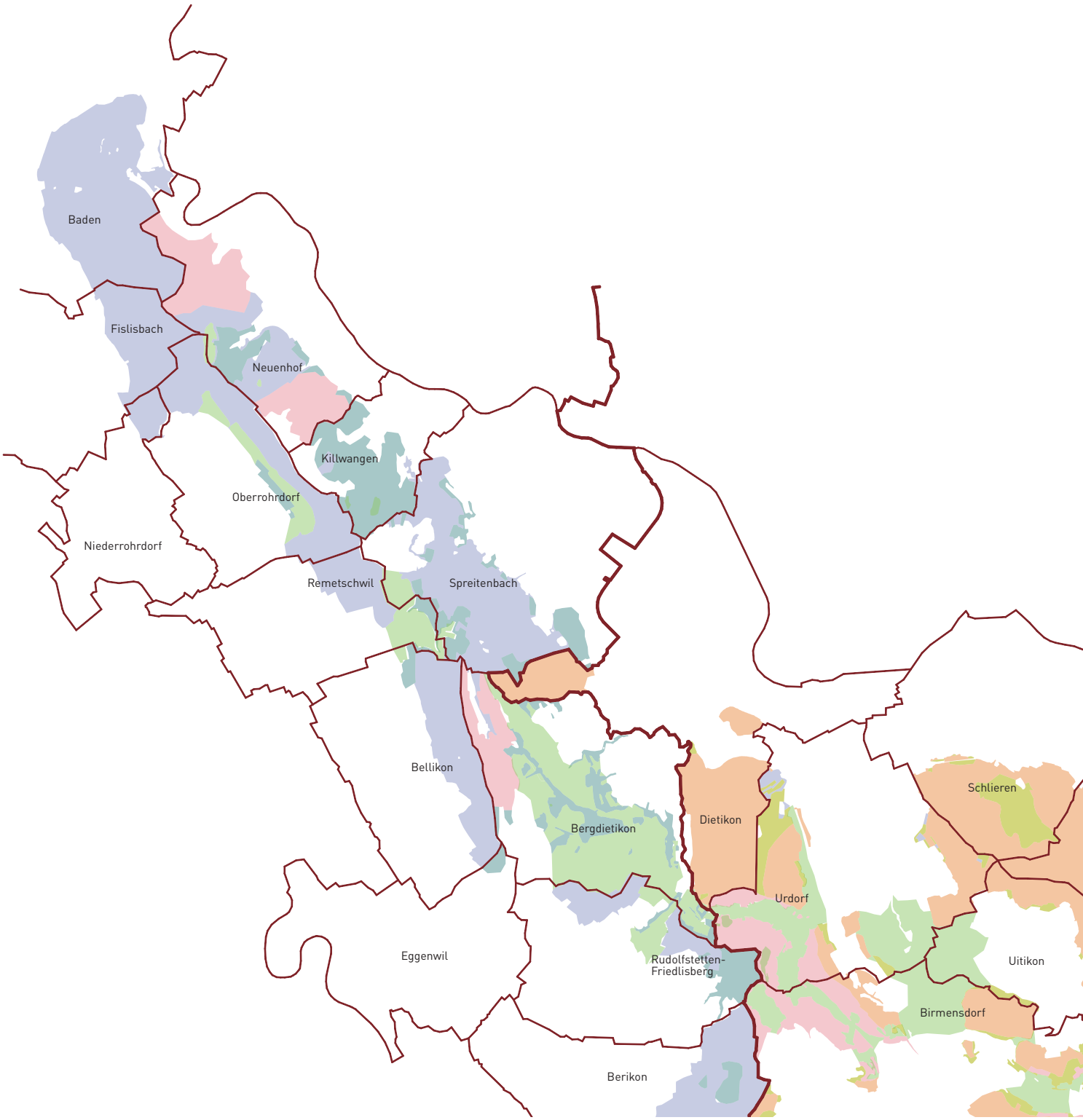


Abb. 20: Eigentumsverhältnisse in Prozent

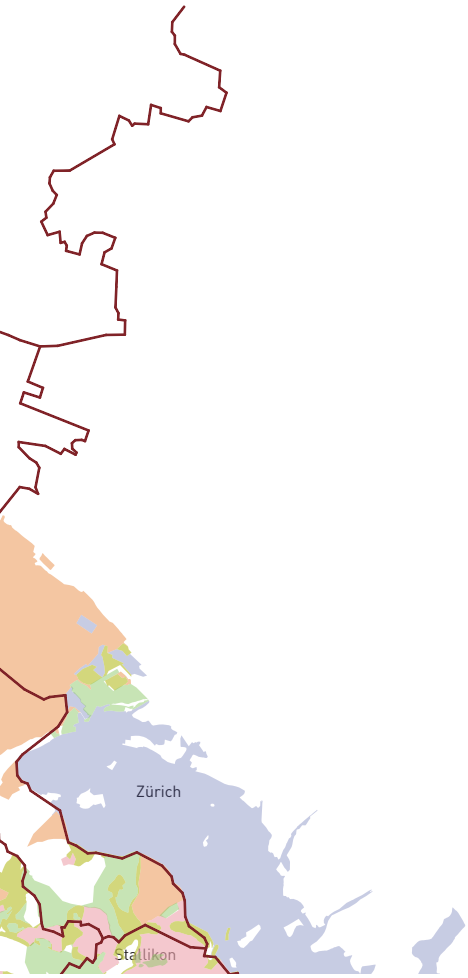
Am Limmatwald direkt angrenzende Gemeinden:
Zürich, Stallikon, Uitikon, Birmensdorf, Schlieren, Urdorf, Dietikon, Rudolfstetten-Friedlisberg, Berikon, Bergdietikon, Bellikon, Eggenwil, Spreitenbach, Remetschwil, Kilwangen, Oberrohrdorf, Niederrohrdorf, Neuenhof, Fislisbach, Baden

Abb. 21: Eigentumsverhältnisse und Aufforstung Limmatwald



- Kanton
- Gemeinden
- Korporationen
- Privates Waldeigentum
- Unbekannt
- Aufforstung Projekt Limmatwald

Bestehend: Gesamtfläche Wald	**3'418 ha**	**100%**
Bund	0 ha	0%
Kanton	424 ha	12%
Gemeinden	1'578 ha	46%
Korporationen	863 ha	26%
Privates Waldeigentum	180 ha	5%
Unbekannt	372 ha	11%
Bestehender Wald im Kanton Zürich	1'626 ha	48%
Bestehender Wald im Kanton Aargau	1'791 ha	52%
Projekt: Projektflächen Limmatwald		
Aufforstung Gesamt	**731 ha**	**+21%**
Aufforstung Kanton Zürich	394 ha	
Aufforstung Kanton Aargau	337 ha	



Vergleich mit Central Park in New York: Die Aufforstung für den Limmatwald beträgt fast zwei mal die Fläche des Central Parks in New York. 400 ha

Abb. 22: Central Park in New York

Finanzierung des Projektes: Mehrwertabgabe durch Verdichtung im Limmattal

Aktuelle Situation in der Schweiz

Derzeit ist der Ausgleich von Planungsvorteilen bzw. Mehrwertabschöpfung erst in wenigen Kantonen gesetzlich verankert. Mit dem revidierten Raumplanungsgesetz auf Bundesebene (RPG) wird sich dies in Zukunft ändern. Die Kantone werden mit dem neuen RPG verpflichtet, Gesetzesgrundlagen für einen Ausgleich von Planungsvorteilen im Umfang von mindestens 20% zu schaffen. Die kantonalen Gesetzesgrundlagen müssen mindestens bei Neueinzonungen einen Mehrwertausgleich vorsehen. Möglich ist ein Ausgleich jedoch auch bei Um- oder Aufzonungen. Um trotz bisher fehlender kantonaler Rechtsgrundlagen planungsbedingte Mehrwerte auszugleichen, strebten in der Vergangenheit viele Gemeinden – u.a. auch im Metropolitanraum Zürich – privatrechtliche oder öffentlich-rechtliche Vereinbarungen mit den betreffenden Grundeigentümern an, in welchen eine materielle oder monetäre Abgeltung von Planungsvorteilen vorgesehen wird. Insgesamt besteht in der Schweiz eine grosse Vielfalt an Instrumenten zum Ausgleich von planerischen Mehrwerten.

Referenz für Mehrwertausgleich

Im Kanton Basel-Stadt wurde die Mehrwertabgabe bereits 1977 im Hochbaugesetz festgelegt. Die Erträge aus der Mehrwertabgabe fliessen in einen zweckgebundenen Fonds und werden für die Schaffung neuer oder die Aufwertung bestehender Grünräume im Stadtgebiet verwendet. Der spezifisch städtische Kompensationsmechanismus besteht also darin, den Gewinn aus Verdichtungen in grüne Ausgleichsflächen zu investieren.

Finanzierung Limmatwald

Der Kanton Aargau und der Kanton Zürich haben noch keine Gesetzesgrundlagen für den Ausgleich von Planungsvorteilen festgelegt. Angesichts der Situation im Limmattal, wo im Moment grosse Hochbauprojekte und Infrastrukturbauten geplant und gebaut werden, sehen wir die Möglichkeit, aus Mehrwertabgaben von Verdichtungsmassnahmen, den Limmatwald zu finanzieren.

Im Grunde geht es darum, die Limmatstadt und den Limmatwald grossräumlich zu betrachten und die Potenziale für diese für den Metropolitanraum Zürich wichtige Region auszuschöpfen. Im Fall des Limmatwaldes muss auch die Finanzierung grösser gedacht werden. Wie das Beispiel von Basel-Stadt, wo aus Mehrwertabgaben fragmentarisch Grünräume im Stadtgebiet angelegt oder aufgewertet werden, müssten sich die Kantone Aargau und Zürich zusätzlich für die Schaffung eines grossmassstäblichen Grünraumes wie der des Limmatwaldes engagieren. Das heisst, der zweckgebundene Fonds müsste gemeinde- und kantonsübergreifend finanziell gespeist und eingesetzt werden.

Beim Projekt Limmatwald scheint uns die Akzeptanz der Mittelverwendung ein wichtiges Thema. Wenn das Projekt von der Bevölkerung verstanden und unterstützt wird, vermeidet der Limmatwald das Risiko, als abstrakt zu gelten und die Mehrwertabgabe als zusätzliche Steuer zu betrachten. Der Sinn der Mehrwertabgabe ist es eine Win-win-Situation zu schaffen, indem die Gemeinden verdichten, die Privaten investieren, und die Limmattaler einen wunderbaren öffentlichen Naturraum geniessen können.

Es wäre für die Kantone der richtige Moment, um sich diesen Fragen zu stellen.

Quelle: Fachbericht «Mehrwert durch Verdichtung», Metropolitankonferenz Zürich

Schlusswort

Wir gehen davon aus, dass die Naherholungsräume einen wertvollen Ausgleich zum Stadtleben darstellen und den Einwohnern dieser Städte eine hohe Lebensqualität gewährleisten.
Im Limmattal sind die Wälder, die südöstlich das Tal fragmentarisch von Zürich bis Baden begleiten, wichtige Naherholungsgebiete für die Limmattaler. Die dynamische Entwicklung dieser Region, die zum Metropolitanraum Zürich gehört, können dieses Bedürfnis an Naherholungsorte, und somit an den Wald stärken.
Auf der Ebene des Städtebaus laufen bereits Anstrengungen, das Tal als Ganzes zu betrachten. Unter dem Namen «Limmatstadt» wird die Idee formuliert, eine Stadt mit unterschiedlichen Funktionen und Charakteren zu schaffen. Auf der Ebene der städtischen Naturräume findet diese Betrachtung noch nicht statt.
Unseres Erachtens, birgt der «Limmatwald» ein enormes Potenzial und würde dem Limmattal einen sehr besonderen Naturraum bieten. Wenn man bedenkt, dass alle Qualitäten für einen solchen Naturraum bereits vorhanden sind, und es im wesentlichen darum geht, die räumliche Betrachtung zu verändern, wirkt das Vorhaben nicht so utopisch wie wir anfangs dachten.
Wir sind uns bewusst, dass die Durchsetzung eines sehr grossen Projektes wie der «Limmatwald» politisch, rechtlich und finanziell sehr komplex ist. Da wäre in ersten Gesprächen mit Limmattaler, Gemeinden und Kantonen das Interesse an ein solches Vorhaben auszuloten. Angesichts der Situation scheint es aber möglich, mit den Betroffenen Parteien derartige Entwürfe zu besprechen.
Es müsste ein Gesamtkonzept über das ganze Limmattal ausgearbeitet werden. Wie wir in unserer Arbeit versucht haben zu zeigen, sind die Kantone gleichermassen an den «Limmatwald» beteiligt. Noch sind in den Kantonen Zürich und Aargau die Gesetzesgrundlagen für den Ausgleich von Planungsvorteilen nicht festgelegt. Der Moment scheint besonders günstig, sich über den Einsatz dieser zukünftigen finanziellen Mittel Gedanken zu machen.
Die vorliegende Arbeit soll ein Gedankenanstoss darstellen, wie man Naturräume, vor der politischen und rechtlichen Betrachtung, primär räumlich denkt.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Wikipedia

Abb. 2: GeoVITe - ETH Geodata Portal

Abb. 3: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Stiftung Luftbild Schweiz

Abb. 4: Limmatstadt.ch

Abb. 5: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 6: GeoVITe - ETH Geodata Portal

Abb. 7: GeoVITe - ETH Geodata Portal, Bearbeitung: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 8: GeoVITe - ETH Geodata Portal, Bearbeitung: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 9: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 10: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 11: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 12: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 13: Bernath, Katrin; Roschewitz, Anna; Studhalter, Stefan: Die Wälder der Stadt Zürich als Erholungsraum - Besuchsverhalten der Stadtbevölkerung und Bewertung der Walderholung, Zürich, 2006

Abb. 14: Bernath, Katrin; Roschewitz, Anna; Studhalter, Stefan: Die Wälder der Stadt Zürich als Erholungsraum - Besuchsverhalten der Stadtbevölkerung und Bewertung der Walderholung, Zürich, 2006

Abb. 15: GeoVITe - ETH Geodata Portal, Bearbeitung: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 16: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 17: GeoVITe - ETH Geodata Portal, Bearbeitung: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 18: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 19: GeoVITe - ETH Geodata Portal, Bearbeitung: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 20: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 21: GeoVITe - ETH Geodata Portal, Bearbeitung: Paolo Giannachi & Marco Caminada

Abb. 22: Glogster.com